



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**Book review of: Donald R. Morrison (Hg.), The Cambridge Companion to
Socrates, Cambridge: Cambridge University Press 2010, XVIII + 413 S.,
ISBN 978-0-521-54103-9**

Vonarburg, Matthias ; Ferber, Rafael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-78324>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Vonarburg, Matthias; Ferber, Rafael (2013). Book review of: Donald R. Morrison (Hg.), The Cambridge Companion to Socrates, Cambridge: Cambridge University Press 2010, XVIII + 413 S., ISBN 978-0-521-54103-9. Philosophisches Jahrbuch, 121:211-213.

„Socrates is the patron saint of philosophy.“ (XIII) Mit diesem Satz eröffnet der Herausgeber sein Vorwort. Doch ist Sokrates wirklich der Schutzheilige der Philosophie und braucht die Philosophie überhaupt einen Schutzheiligen? Für Wilamowitz war Sokrates jedenfalls „wirklich etwas Besseres“¹. Ungeachtet dieser kritischen Anfrage scheint es für Morrison selbstverständlich zu sein, dass Sokrates das Paradigma der philosophischen Tätigkeit schlechthin ist – und man wird ihm darin sicherlich zustimmen dürfen. Ja, mehr noch: Sokrates war ein Revolutionär; also ein Umstürzler, der eine neue Tradition begonnen hat. Und das immer wieder von neuem Erstaunliche daran ist, dass er eine solch immense Wirkungsgeschichte erfuhr, obwohl er sein philosophisches Testament nicht schriftlich hinterlassen hat. Die Frage, weshalb gerade diese Gestalt als Vorbild gilt, ist wohl nicht letztgültig beantwortbar, da der historische Zufall sicherlich kräftig mitgespielt hat. Wie hätte sich z. B. die europäische Philosophiegeschichte entwickelt, wenn Sokrates nicht Platon begegnet wäre? Jedenfalls drängt sich der Fall Sokrates geradezu auf, um über ihn nachzudenken.

The Cambridge Companion to Socrates versteht sich als Hinführung zu Sokrates, der sowohl eine literarische Gestalt als auch eine historische Person ist. (Letzteres wurde nachgewiesen im Artikel von K. Kleve „Did Socrates exist?“².) Beide Aspekte werden in mehreren Beiträgen ausführlich behandelt. Und wie die Gestalt Sokrates selbst voller Paradoxien war (man denke nur an die bekannte Dichotomie von äußerer Gestalt und innerem Wesenskern), sind es auch die verschiedenen philosophischen Schulen, die sich auf Sokrates gründen. Diese Vielfalt spiegelt sich denn auch im breiten Themenspektrum der einzelnen Beiträge wider. Die entsprechenden 15 Perspektiven auf Sokrates zeichnen ein äußerst reichhaltiges und umfassendes Bild. Vervollständigt wird dasselbe durch eine übersichtliche, wenn auch keineswegs vollständige Sokrates-Bibliographie. Im Folgenden sollen die Themen der einzelnen Beiträge kurz aufgeführt

werden. Daraufhin werden wir einen von ihnen näher skizzieren und am Schluss folgt eine kurze Würdigung des Werkes als Ganzes.

Den Anfang macht *Louis-André Dorion* mit „The Rise and Fall of the Socratic Problem“. Das sokratische Problem – so die These des Beitrags – sei kein Problem mehr, wenn wir uns damit begnügen, nur die verschiedenen „logoi sokratikoi“ zu studieren, ohne die unbeantwortbare Frage nach dem historischen Sokrates zu stellen. Darauf folgt „The Students of Socrates“ von *Klaus Döring* mit einer kurzen Darstellung der Sokrates-Schüler Aischines von Sphetos, Phaidon von Elis, Eukleides von Megara, Aristippos von Kyrene sowie Antisthenes. „Xenophon and the Envious Life of Socrates“ von *David K. O'Connor* beruft sich auf Xenophons *Apologie des Sokrates*, 41d, wonach Sokrates durch seine Selbstanpreisung den Neid der Richter erregt haben soll. „Socrates in Aristophanes' *Clouds*“ von *David Konstan* macht mit Recht u. a. darauf aufmerksam: In den *Wolken* wird das Orakel von Delphi nicht erwähnt.

Diesen Beiträgen schließen sich – ohne dies jedoch explizit zu machen – Aufsätze zu wesentlichen Momenten der Philosophie bzw. Weltauffassung des Sokrates an. Es sind dies: „Socrates and the New Learning“ (*Paul Woodruff*), der hervorhebt: „Socrates is the first thinker in this tradition to allow an appeal to individual conscience“ (105). „Socratic Religion“ (*Mark L. McPherran*) hebt u. a. den Widerspruch zwischen dem Sokrates hervor, der einem starken Rationalitätsprinzip folgt (vgl. *Kriton*, 46b), und dem Sokrates, der sich auf extrarationale Informationen beruft (*Apologie*, 30a; *Kriton*, 43d–44b; *Phaidon*, 60c–61c). Sokrates beweise jedenfalls in den platonischen Texten nie die Existenz Gottes, wiewohl er sein *daemonion* vielleicht als Evidenz für die Existenz Gottes annimmt. Ein teleologisches Argument für die Existenz Gottes ähnlich dem „argument from design“ finde sich erst in Xenophons *Memorabilien* I.4.6 (127). „Socrates and Democratic Athens“ (*Josiah Ober*) widmet sich nochmals der Frage, inwiefern Sokrates

Antidemokrat gewesen und nicht zuletzt deshalb verteilt worden sei.

Nach „Socratic Method“ (*Hugh H. Benson*) gibt es eine identifizierbare sokratische Methode, nämlich die Methode des *Elenchos*. Allerdings vertreten nur 20 von den 34 Dialogpartnern des Sokrates einen Wissensanspruch, den es zu überprüfen gelte, und in nur 7 Fällen werde der Dialogpartner von seiner Unwissenheit überzeugt. Dagegen scheine Sokrates bereit zu sein, von allen Dialogpartnern zu lernen. Benson insistiert nun auf zwei Interpretationsmöglichkeiten des *Elenchos* – einer konstruktivistischen, wonach wir durch Kohärenz auch zu objektiver Wahrheit gelangen können, weil die „Wahrheit der Dinge“ bereits in unserer Seele sei, und einer antikonstruktivistischen, wonach der *Elenchos* nur zur Prüfung der doxastischen Kohärenz des Meinungssystems diene. Hinsichtlich der Sokrates zugeschriebenen These der Priorität definitorischen Wissens solle diese These, weil sie falsch sei, Sokrates nicht unbesehen unterstellt werden. Wenn Sokrates seinen Dialogpartnern Wissen zuschreibe, kann er jedenfalls Wissen nicht im gewöhnlichen Sinne verstanden haben, wo Wissen auch gleichbedeutend mit richtiger Meinung ohne Begründung ist. *Christopher Rowe* geht in seinem Aufsatz „Self-Examination“ von zwei Stellen aus (*Apologie*, 37e–38a; *Phaidros*, 229e–230a), wendet sich aber gegen die von Vlastos vertretene Rekonstruktion im Sinne eines konstruktiven *Elenchos*. Die Meinungen der Dialogpartner müssen keineswegs in *Überzeugungen* enden. „Socratic Ignorance“ (*Richard Bett*) unterscheidet insbesondere zwei Sorten von Gegenständen des Wissens, die sich am besten mit *smikra* (vgl. *Euthydemos*, 293b) und *megista* (*Apologie*, 22d) bezeichnen lassen. Sokrates habe zwar Wissen um seines Erachtens geringfügige Dinge (*smikra*), aber nicht um die wichtigsten (*megista*). „Reconsidering Socratic Irony“ von *Melissa Lane* gibt eine gute Übersicht über die verschiedenen Interpretationen von Ironie im Allgemeinen und sokratischer Ironie im Besonderen, um zum Resultat zu gelangen, die „sokratische Ironie“ sei nicht „central organizing feature“ des platonischen Sokrates (256).

„Socratic Ethics and the Socratic Psychology of Action: A Philosophical Framework“ (*Terry Penner*) resümiert die bekannte These des Autors: Der platonische Sokrates der frühen Dialoge gebe die Handlungstheorie des historischen Sokrates wieder, wonach wir alle nur ein einziges Gutes wollen und deshalb niemand freiwillig etwas Schlechtes will, sondern das Schlechte unter der irrtümlichen Beschreibung eines Guten. Interessant ist die Neuinterpretation des *Hippias minor*, den Penner

für „one of the greatest fruits of Plato’s philosophical and dramatic genius“ (273) hält. „Socrates and Eudaimonia“ (*Christopher Bobonich*) diskutiert das Verhältnis von Glück und Tugend bei Sokrates, wobei er sorgfältig das Pro und Contra hinsichtlich der „sufficiency-thesis“, wonach Tugend für Glück ausreichend ist, abwägt. Allerdings verkennt er auch die Probleme der „necessity-thesis“ nicht. In der Tat erscheint die textliche Evidenz zu dünn, um zu einer eindeutigen Entscheidung zu kommen. Bobonich entwickelt dann die „dependency-thesis“ für alle anderen Güter als das menschliche Wissen: „Wisdom is a necessary (and sufficient) condition of its possessor benefiting from a Dependent Good.“ (325) Nach „Socrates’ Political Philosophy“ (*Charles L. Griswold*) war Sokrates einerseits ein politischer Akteur und andererseits auch nicht. Pointiert ließe sich sagen: Sokrates wurde durch seine Apolitie ein politischer Akteur. Treffend zeigt Griswold die Verbindungen zwischen der *Apologie* und der *Politeia* auf: Die *Politeia* ziehe die platonische Konsequenzen aus der sokratischen Lehre, dass nur die Experten hinsichtlich unseres letzten Zieles herrschen sollten: „We will not become ‚perfect‘ ([R.]499b3) either individually or collectively until the philosopher [hence, the knower of the Good] rules.“ (347) Griswold unterlässt es aber nicht, mit Rawls darauf hinzuweisen, dass in heutigen Demokratien von einem persistierenden Dissens hinsichtlich dieses letzten Guten auszugehen sei.

Abgerundet werden die Beiträge durch „Socrates in Later Greek Philosophy“ von *Anthony A. Long*. Dieser Beitrag verkörpert den Ansatz des vorliegenden Werkes geradezu optimal. Deutlich geht aus ihm hervor, dass es die eine Sokrates-Interpretation nicht gibt, nie gab und wohl auch nicht geben kann, wenn man der Gestalt des Sokrates gerecht werden will. In prägnanter Form werden die – uns überlieferten – Hauptlinien nachgezeichnet (insbes. 356): der Sokrates der Stoa, jener der Kyniker, der Xenophontische, der Aristotelische, jener Platons (der wirkungsgeschichtlich der bedeutendste ist) und jener der frühen Christen. Interessanterweise kann Long darauf aufmerksam machen, dass Epiktet den sokratischen *Elenchos* zumindest ähnlich wie Vlastos interpretiert habe, nämlich im Sinne eines konstruktiven *Elenchos* (371). An der Adaption der frühen Christen des Sokrates zeigt sich auch, dass der Eröffnungssatz des Bandes nicht im luftleeren Raum schwebt, sondern durchaus Anknüpfungspunkte aufzuweisen hat. So sah beispielsweise Justin der Märtyrer (100–165 n. Chr.) in Sokrates nichts weniger als einen Vorläufer von Jesus Christus. Aus alledem geht deut-

lich hervor, dass es schwierig ist, Sokrates an einer bestimmten Kategorie festmachen zu wollen. Wahrscheinlich ist dies nicht einmal zulässig, denn er war wohl zu frei, um sein Denken in die Ketten der Schrift legen zu lassen. So erstaunt es denn auch nicht, dass einige in ihm den letzten ionischen Denker sehen, andere (primär) den Begründer der Ethik. Interessant ist sicherlich auch der Hinweis darauf, dass mit Sokrates das griechische Konzept des Weisen eine inhaltliche Verschiebung bzw. Erneuerung erfahren hat (361). Auch zeigt der Beitrag eindrücklich auf, dass die Rezeption nicht immer ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen ist (365). So sah man beispielsweise zu Beginn der hellenistischen Periode in Sokrates den Vertreter der These: „ethical excellence is knowledge and ethical badness is ignorance“. Wer diese Lehre akzeptierte, geriet insofern in Erklärungsnot, als der führende Kopf dieser Konzeption seiner Selbsteinschätzung zufolge unwissend und daher eine „bad person“ war. Doch wusste dieser Sokrates wirklich nichts? Arkesilaus ging gemäß Cicero davon aus, dass Sokrates um eines sehr genau wusste: Seine eigene Unwissenheit nämlich. Und genau dieses Bewusstsein derselben machte ihn wohl zu einem unmöglichen Gesprächspartner, was ihm – nebst zahlreichen Verehrern auch – viele Feinde eintrug. Doch gerade die Beharrlichkeit, mit der Sokrates seine Tätigkeit (in der er selbst einen göttlichen Auftrag sehen wollte; vgl. hierzu den Beitrag von Griswold, 343) ausgeübt hat, ließ seine Gesprächspartner anders aus dem Zusammensein mit Sokrates hervorgehen, als sie in dasselbe eingetreten waren. Und Philosophie besteht – zumindest wenn wir der Einschätzung Epiktets folgen wollen – wesentlich aus diesem Moment (vgl. 371). Weil das Pragma des Sokrates (vgl. *Apologie*, 20c) häufig missverstanden wurde, kann es auch nicht überraschen, dass die Gestalt des Sokrates in der Geistesgeschichte mitunter kontradiktorisch verstanden wurde.

Abschließend soll das vorliegende Werk kurz gewürdigt werden. Insgesamt besticht es durch seine

lesefreundliche Gestaltung. Die einzelnen Beiträge sind sehr übersichtlich gegliedert, gut lesbar und stehen zueinander in einer sinnvollen und durchaus nachvollziehbaren Beziehung. Dies bringt es mit sich, dass dieselben auch isoliert Gewinn bringend studiert werden können. Trotzdem sollte das Buch als Ganzes gelesen werden, um ein umfassendes und differenziertes Bild zu erhalten. Ein solches garantiert neben der Themenvielfalt sicherlich auch die Tatsache, dass die einzelnen Autoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen stammen, was die interdisziplinäre Bedeutung der Gestalt des Sokrates zusätzlich unterstreicht. Der Herausgeber hatte dabei den Mut, nicht das letzte Wort zu Sokrates sagen zu wollen und die Akte Sokrates gerade dadurch äußerst lebendig darzustellen. Am Schluss bleibt – wenig überraschend – die Frage zurück: Wer war dieser Sokrates wirklich? Abschließend werden wir es nie erfahren, weil er sein Geheimnis mit ins Grab genommen hat. Dennoch können wir die Umrisse seiner Gestalt in groben Zügen skizzieren (und hierzu leistet das vorliegende Werk unvergleichlich wertvolle Dienste). Denn gerade durch diese zurückbleibende Unwissenheit werden wir uns ihm auf besonders adäquate Art annähern können. Nach der Lektüre wird man Sokrates sicherlich mit anderen Augen sehen. Weil an seiner Gestalt wenig wirklich dingfest gemacht werden kann, wird er uns zwar in der Aporie zurücklassen, uns aber gerade dadurch vielleicht zu einem seiner zahlreichen Schüler gemacht haben.

Anmerkungen

¹ U. v. Wilamowitz-Moellendorf (1919), *Platon. Leben und Werke / Beilagen und Textkritik*, Berlin Bd. 1, 113.

² K. Kleve (1987), „Did Socrates exist?“, in: *Grazer Beiträge. Zeitschrift für die klassische Altertumswissenschaft* 14, 123–137.

Matthias Vonarburg, Rafael Ferber (Luzern)
m_vonarburg@gmx.ch,
rafael.ferber@bluewin.ch